

### III. Gelehrte Debatten und präskriptive Setzungen



# Hierarchie und Concordia im Haus. Die Normierung von Geschlechterrollen als Sicherheitsfaktor im frühneuzeitlichen Hausdiskurs

*John Egle*

In this chapter I argue that the discourse on the ‘Haus’ in early modern German advice literature should be analyzed as a discourse on security. Doing so generates further insights into the connection between the supposed private matter of the house and the political sphere. A constructivist approach to security and to the relation between gender, house, and society allows for two conclusions. First: The focus on the often-proclaimed concordia between spouses allowed early modern authors to apply both hierarchical as well as complementary norms of gender roles in order to obtain homely – and thereby societal – stability and functionality. Second: Gender was central to the heuristics and repertoires of security.

## *1. Hinführung*

In seinem Traktat über die ‚Hauspolicey‘ von 1602 schreibt der Münchener Hofratssekretär Aegidius Albertinus<sup>1</sup> in einem Kapitel „Vom Hadern und Zancken der Eheleut / und wie der Mann ein boeses Weib solle tractiren unnd halten“ ausführlich über die Notwendigkeit von Einigkeit im Haus und von den Gefahren, die aus unproduktiven Konflikten und Streit erwachsen:

Unaussprechlich ists / was die Einigkeit im Ehestand fuer ein grosen nutz mit sich bringt beydes am Leib und an der Seelen / hergegen was fuer großer Schad und nachtheil erfolge aus dem greinen und Zanken. Wan die Fuersten und Herren uneinig untereinander seindt / so haben die Underthanen nicht zuverhoffen / daß sie in der Einigkeit verbleiben werden koennen / unnd wann der Herr unnd Fraw in einem hause stetts uneins und miteinander im weiten Feldt liggen / so ist nicht zuvermuten / daß unter den Kindern und Ehehalten werde Fried und Einigkeit verspurt werden. Wo derwegen kein Fried und Einigkeit verhanden ist / da ist Gott nicht / und wo Gott nicht ist / da regiret der Teufel.

---

<sup>1</sup> Zur Person: <https://data.cerl.org/thesaurus/cnp01327255> [zuletzt 22.10.2022] sowie *Gemert, Albertinus*, 387-397.

[...] In welchem Hauß aber die Herrschaft einander liebet / friedlich und einig ist / da lebt Gott / da schwebt Gott / unnd da gehet es alles wol zu. [...] Zu dem ist die Einigkeit im Hause ein ursach daß man auf einem solchen Mann vil helt ausserhalb des Hauses und daß er von den frembde wirdet geehrt: Sein gutes Lob erschallet allenthalben in der Statt / [...]. Unnd weil er alle widerwertige ding / die sich begeben im Hause / waist zu accomodiren und friedlich hin zu legen / so wirdt er von andern fuer qualificirt und tauglich gehalten / daß er gleichfals den friden und Einigkeit werde erhalten und vermehren koennen under der Gemein oder Buergerschafft [...].<sup>2</sup>

Die Verbindung zwischen Geschlechterordnung, ‚Haus‘ und dem Gemeinwesen wird damit deutlich herausgestrichen, vor allem aber die Stabilisierungsleistung und damit Sicherheit, die ein wohlgeführtes Haus nicht nur für die Mitglieder desselben, sondern für das ganze Gemeinwesen hat. Entsprechend führt Albertinus im weiteren Verlauf die jeweiligen „Ämter“ der Männer im ‚Haus‘ aus und komplementär dazu die der Frauen – die damit als zentrale „Sicherheitsakteure“ in Erscheinung treten.

In der Forschung wurden sowohl die Ordnung der Geschlechter (in der Ehe) sowie der Diskurs<sup>3</sup> über das Haus schon vielfach behandelt.<sup>4</sup> Das ‚Haus‘ erscheint in Schriften wie dieser nicht als „private“ Institution, sondern war, wie Anna Becker in Auseinandersetzung mit Kelly-Gadol deutlich zeigte, höchst politisch und das Nachdenken über das Verhältnis der Geschlechter in der Ehe zentral für frühneuzeitliche Konzepte von „Bürgersein“ und „Staatlichkeit“.<sup>5</sup> Darauf deutet nicht zuletzt der Hinweis bei Albertinus hin, dass erst der erfolgreiche ‚Hausvater‘ zum politischen Amt befähigt sei.

In diesem Beitrag soll der Hausdiskurs der Frühen Neuzeit als Sicherheitsdiskurs analysiert werden, um dessen politische Funktionalisierung erfassen und die darauf beruhende Normierung der Geschlechter über häusliche Strukturen als Sicherheitsrepertoire herausarbeiten zu können.

---

2 Albertinus, *Hauspolicey*, Bl. 157.

3 Zum Diskursbegriff siehe *Landwehr*, Historische Diskursanalyse, 18-22.

4 Stellvertretend für viele andere Arbeiten zur Geschlechtergeschichte vgl. den Überblick bei *Opitz-Belakhal*, Um-Ordnungen; *Ulbrich*, Verflochtene Geschichte(n); *Seidel-Menchii*, Marriage in Europe; *Kuehn*, Family; *Wunder*, Er ist die Sonn'; zur Hausgeschichte sei auf die zwei zentralen Handbücher verwiesen: *Eibach* / *Schmidt-Voges*, Haus, sowie *Eibach* / *Lanzinger*, Domestic Sphere.

5 Becker, Antike und Mittelalter, 30.

Das heißt, es gilt danach zu fragen, welche Bedrohungen und Gefährdungen für die Sicherheit von den Autoren des Hausdiskurses ausgemacht wurden (Heuristiken) und welche Vorschläge sie machten, wie auf diese reagiert werden sollte, um Sicherheit zu erhalten oder wiederherzustellen. „Sicherheit“ ermöglicht dabei zum einen, aufgrund der engen Verzahnung des Begriffes mit der „öffentlichen“ und „staatlichen“ Sphäre,<sup>6</sup> die politische Dimension des ‚Hauses‘ herauszuarbeiten bzw. diese Beschränkung des Begriffes „Sicherheit“ auf eine Positionierung innerhalb der Dichotomie „öffentlich-privat“ zu hinterfragen. Zum anderen ermöglicht der Zugriff auf die hausbezogenen Geschlechterdiskurse über Sicherheit, die Aussagen der Autoren als kommunikative Praxis zu verstehen, die nicht deskriptiv, sondern präskriptiv in Bezug auf politische Herausforderungen ihrer Zeit formuliert wurden. Die Autoren traten dabei als „Experten“<sup>7</sup> auf und präsentierten ihre Vorstellungen von der Geschlechterordnung und der damit verknüpften Rollenerwartungen an Mann und Frau als Lösungsvorschläge für wahrgenommene Ordnungsprobleme.

Dieser Diskurs blieb nicht nur theoretisch, sondern wurde auch politisch wirksam: Im Bestreben um eine Stabilisierung gesellschaftlicher Ordnung durch moralische und sittliche Normierung und Zentrierung sowie einer ethischen Besserung des Individuums<sup>8</sup> wurden „häusliche“ Normen im Rahmen von Predigten<sup>9</sup> verbreitet und fanden nicht zuletzt im Rahmen der guten *Policey*<sup>10</sup> Eingang in die obrigkeitliche Normgebung. Denn die schreibenden „Experten“ waren oft unmittelbar in die Prozesse formaler und informeller Normgebung eingebunden, da sie an Höfen und Gerichten als leitende Beamte angestellt waren, Beratertätigkeiten wahrnahmen oder Gutachten erstellten.

Innerhalb der zu untersuchenden Traktatliteratur steht das ‚Haus‘ im Zentrum menschlichen Lebens: Es ist ein Ort gemeinsamen Lebens, Arbeitens und Schlafens, von Geburt und Primärsozialisation, sozialer Teilha-

---

6 Vgl. etwa *Kampmann / Mathieu*, Sicherheit.

7 *Westermeyer*, Sicherheitsexperten; *Rexroth*, Systemvertrauen und Expertenskepsis, 20-22.

8 Zur „normativen Zentrierung“ vgl. *Hamm*, reformatio; *ders.*: Normative Zentrierung; *ders.* Religion, Glaube, Theologie und Frömmigkeit. Zu einer „Neuen Sittlichkeit“ vgl. aus der Masse an Literatur etwa *Burghartz*, Zeiten, 7-21; *Groebner*, Ökonomie ohne Haus, 265; *Schuster*, Die freien Frauen, 316; *Voltmer*, Wächter, 629;

9 Dazu etwa *Berndorff*, Hochzeitspredigten als politische Predigten und *Schorn-Schütte*, Predigen über Herrschaft.

10 Grundlegend *Iseli*, Gute Policey; *Simon*, Gute Policey.

be und Nachbarschafft, religiöser und frommer Praxis, der Organisation von Gemeinde und Stadt und nicht zuletzt auch ein Ort der Grenzen, beschränkter Zugänglichkeiten, Ehrzuschreibungen und von Konflikten. All diese Aspekte wurden im mehr oder minder umfangreichen Schrifttum des Diskurses über das ‚Haus‘ adressiert. Die Auseinandersetzung mit Gefahren, die, wenn nicht akut vorhanden, zumindest stets latent lauerten: Das Leben galt als prekär und potentiell von Mangel, Hunger, Krieg, Krankheit und Tod, Streit und Konflikt auf verschiedenen Ebenen bedroht. Angesichts dieser Gefahren bot das ‚Haus‘ primäre materielle und soziale Versorgungseinheit und ermöglichte die Bewältigung dieser Prekarität.<sup>11</sup>

Ein Problem besteht gleichwohl darin, dass das Lexem „Sicherheit“ selbst so gut wie nie in den Texten greifbar wird, und wenn, dann im theologischen Verständnis der „falschen Sicherheit“, eines weltlichen sich-in-Sicherheit-Wiegens.<sup>12</sup> Methodisch lässt sich dem mit dem Konzept der „Bedrohungskommunikation“ begegnen: Sicherheit als analytische Kategorie liegt dann vor, wenn zwischen zwei Objekten eine Beziehung der Bedrohung – das eine bedroht, das andere wird bedroht – hergestellt wird. Damit wird nicht a priori festgelegt, was Sicherheit sei, sondern die Konstruktion, die ein Beobachter (hier die Autoren des Hausdiskurses) in Bezug auf ihre Referenzobjekte leisten, wird erfassbar und „Sicherheit“ als historisch-politisch veränderbare Zuschreibung analysierbar.<sup>13</sup>

Hinsichtlich der eben grob umrissenen Gefahren lässt sich die dem ‚Haus‘ zugeschriebene Sicherheitsleistung auf vier Ebenen beschreiben, die freilich in der Praxis eng miteinander verbunden waren. Alle vier resultierten aus einer hausbezogenen Geschlechterordnung und Arbeitsteilung. Auf der Ebene des Individuums sicherte eine normkonforme Lebensweise die materielle Lebensgrundlage und versprach zudem persönliches Seelenheil; auf struktureller Ebene wurde über das Haus die generationale Kontinuität von Gesellschaft durch Geburt und Sozialisation geleistet;

---

11 Die Autoren des Hausdiskurses verstanden sich oft explizit als Ratgeber und ihre Texte als Hilfsangebot. Die Frage nach dem Publikum ist dabei nicht leicht, zu beantworten. Für Colers Hausbuch untersuchte dies *Hahn*, Haus im Buch. Ein nicht unwesentlicher Adressatenkreis dürften die Obrigkeiten selbst sowie andere Geistliche als Multiplikatoren gewesen sein. So richtet etwa Albertinus seine „Haußpolicey“ an den Bürgermeister und den Rat von Straubing und begründet die Motivation seines Werkes in der Widmung mit der Frage, wie eine Stadt prosperieren könne. Vgl. *Albertinus*, Haußpolicey.

12 Vgl. *Hahn*, Sicherheit; *Schrimm-Heins*, certitudo und securitas.

13 *Schirmer*, Bedrohungskommunikation, 69-71.

situatives Fehlverhalten konnte als Scheitern aufgrund von „Unreinheit“<sup>14</sup> bewertet werden und beschwore die Gefahr einer göttlichen Kollektivstrafe am ganzen Gemeinwesen in Form von Hunger, Seuche oder Krieg herauf;<sup>15</sup> auf einer epistemischen Ebene schließlich bot das ‚Haus‘ Sinnstiftungspotential, sich entgegen aller Kontingenzerfahrungen des eigenen Ortes im „*ordo*“ sicher zu sein.<sup>16</sup> Der Ordnungsgedanke ist im Hausdiskurs zentral. Damit bietet er eine Form von „Ordnungssicherheit“, die Anter als sicheres Wissen und Erwartungen von eigenem und fremdem Handeln versteht. Erst diese Sicherheit bzw. Erwartung von gemeinsam geteilten Handlungs-erwartungen und normativen Wissensbeständen anhand der verorteten Position und Relation zueinander ermögliche stabile soziale Interaktion.<sup>17</sup>

Die Verbindung bzw. Gleichzeitigkeit dieser vier Ebenen von Sicherheit wird im Hausdiskurs über einen Dreischritt zwischen Individuum, Haus und Gemeinwesen konzipiert: Das geschlechterspezifisch und -differenziert formulierte und eingeforderte Verhalten jeden Hausbewohners dient der Stabilisierung eines funktionalen ‚Haus‘. Erst dieses kann die ihm zugewiesenen (Sicherheits-)Funktionen ausführen: Versorgung, Schutz, „*Care*“, Zugehörigkeit. Und im nächsten Schritt gelten nur funktionale und stabile Haushalte als Voraussetzung und Garant einer stabilen Ordnung des Gemeinwesens.<sup>18</sup>

Nach diesen einführenden Bemerkungen liegt den folgenden Überlegungen nun die These zugrunde, dass mittels der Bedrohungskommunikation im Hausdiskurs verschiedene Heuristiken und Repertoires<sup>19</sup> individuellen Verhaltens geschlechterbezogenen propagiert wurden, die für die Herstel-

14 Dazu u.a. *Burschel*, Reinheit; *Groebner*, Reinheit.

15 Vgl. *Frenzel*, Ordnung des Zorns; *Maihold*, Gottesstrafe; *Käster / Schwerhoff*, Devianz; *Schwerhoff*, Gottlosigkeiten; *Martin*, Spotted!. Der Teufel als Figur und Chiffre devianten Verhaltens ist besonders prominent sog. „Teufelliteratur“, zu der u.a. auch ein „Hausteufel“ sowie ein „Ehetefeuelf“ gehören: *Stambaugh*, Teufelbücher; *Brüggemann*, Angst vor dem Bösen, Kap. 3; *Osborn*, Teufelliteratur.

16 Zu den augustinischen Grundlagen und dem Zusammenhang zwischen *ordo* und *pax*, speziell dem Hausfrieden, siehe etwa *Geerlings*, *Civitate Dei*, 227 sowie *Laufs*, Friedensgedanke, 28-33 und 132f.; *Schmidt-Voges*, Mikropolitiken, 48-52.

17 Dazu *Anter*, Macht der Ordnung, 100ff.

18 Das spiegelt sich auch in der politischen Theorie der Zeit wider. Dazu stellvertretend *Becker*, Antike und Mittelalter; *Becker*, Haushalt, sowie *Opitz-Belakhal*, Universum.

19 Als Heuristiken werden hier kulturelle Codes, Frames und generalisierte Deutungs-muster verstanden, auf die Akteure als gemeinsam geteilter Sinnhorizont zurückgrei-fen, um Situationen als sicherheitsrelevant bzw. unsicher zu definieren. Mit diesen Feststellungen von Unsicherheit sind Repertoires als Handlungsaufforderungen nach standardisierten Verhaltensmustern zur Bewältigung unsicherer Situationen aufs

lung von Sicherheit im Gemeinwesen unabdingbar und damit höchst politisch waren. Dabei wohnte der Kategorie Geschlecht eine Ambivalenz inne: Nicht nur die erwünschten Verhaltensweisen wurden geschlechterbezogen ausdifferenziert und formuliert, sondern auch das unregulierte, natürlich-triebhafte, im Kern die soziale Ordnung bedrohende Verhalten den Geschlechtern in unterschiedlicher Weise zugeschrieben. Das ‚Haus‘, die Zugehörigkeit zu einem häuslichen *ordo* als Referenzrahmen für sozial kompatibles Agieren fungierte somit als „Wasserscheide“ und Grenzmarkierung zwischen ‚richtigem‘ und damit Sicherheit versprechendem oder ‚falschem‘ und damit Ordnung bedrohendem Verhalten.

Über das Haus und die mit diesem verbundenen und eingeforderten Verhaltensweisen wurden die Individuen über geschlechtliche Zuschreibungen vergesellschaftet, also auf eine bestimmten sozialen Ordnung verwiesen und in sie integriert.<sup>20</sup> Erst in solchermaßen „domestizierten“ Geschlechterrollen von „Hausvater“ und „Hausmutter“, um die es im Folgenden gehen wird, kann, so die Vorstellung, das Zusammenleben im Haus und damit die Leistungen des Hauses für das Gemeinwesen auf eine sichere Grundlage gestellt werden.

Gleichzeitig war die so konstruierte Sicherheit in zweierlei Hinsicht höchst ambivalent. Zum einen hat Sicherheit immer eine Innen- und Außenperspektive und die Frage, wessen Sicherheit gemeint ist, ist zentral. So zeigte etwa Lene Hansen eindrücklich, dass ein Fokus auf Sprechfähigkeit die Sicherheit und Sicherheitsbedürfnisse von Nicht-Sprechfähigen systematisch ausschloss.<sup>21</sup> Die Sprechakte der Autoren des Hausdiskurses als Teil einer sozialen Elite strukturierten die Rollen und das Verhältnis der Geschlechter anhand der ihnen relevanten Objekte von Sicherheit im Gemeinwesen. Das führte zu neuen Unsicherheiten für beide Geschlechter im Haus, wie etwa die zuweilen eingeforderte physische Gewalt gegenüber Ehefrauen zur Stabilisierung der häuslichen ‚Ordnung‘ oder die Prekarität der „Männlichkeit“ der Ehemänner, die an den normativen Vorgaben ihrer Rolle als ‚Hausvater‘ scheitern konnten.<sup>22</sup>

---

engste verbunden. Zum Ansatz des SFB 138 Dynamics of Security vgl. *Kampmann / Carl*, Historische Sicherheitsforschung, 534f.

20 Macht und Herrschaft, aber auch Konsens, spielten dabei stets eine Rolle bzw. sind aufs Engste mit Ordnung verbunden, vgl. *Anter*, Macht der Ordnung, 93f.

21 *Hansen*, Mermaid.

22 Vgl. etwa *Schmidt*, Hausväter vor Gericht; *Murav'eva*, King; *Hardwick*, Sexual Violence.

Die zweite Ambivalenz besteht in einem Widerspruch in der Konstruktion des Geschlechterverhältnisses in der Ehe: Auf der einen Seite wurde die Beziehung zwischen Ehefrau und Ehemann hierarchisch gedacht, auf der anderen Seite war das Zusammenleben im Haus von einer komplementär-gegenseitigen Beziehung geprägt.<sup>23</sup> Dieses Paradox lässt den Diskurs selbst instabil erscheinen. Zudem muss die grundsätzliche Multinormativität<sup>24</sup> der Frühen Neuzeit einbezogen werden, die grundsätzlich sehr unterschiedliche, gar widersprüchliche Verhaltensweisen als „richtig“ und „angemessen“ bewerten konnten – je nach „sehepunkt“. Insofern war eine möglichst klare Positionierung für das Bedürfnis nach Orientierungssicherheit<sup>25</sup> maßgeblich.

Vor dem Hintergrund dieser inhärenten Ambiguität,<sup>26</sup> dessen Konfliktpotential und damit Bedrohung für die Funktionalität des Hauses erscheint der wiederholte Aufruf zur Einigkeit als zentrales Sicherheitsrepertoire. Nur in der *concordia*<sup>27</sup> sahen die Autoren die Möglichkeit, dass innerhäusliche Konflikte und Differenzen konstruktiv bearbeitet und damit der Fortbestand und die Stabilität des Hauses gewährleistet werden konnten. Gleichzeitig ermöglichte es der Aufruf zur *concordia*, Widersprüche und Ambivalenzen und damit Instabilitäten zwischen ambigen und ambivalenten normativen Ansprüchen zu glätten. *Concordia* erscheint damit als zentrale Heuristik von als „Sicherheit in Aussicht stellendem“ markiertem Verhalten sowie als Repertoire zu seiner Umsetzung.

---

23 Vgl. Becker, Antike und Mittelalter, 28; zu den unterschiedlichen Konzeptionen abhängig von politischen Präferenzen hinsichtlich Monarchismus und Republikanismus Gause, Geschlechterkonstruktionen, 80f.; Schmidt-Voges, Mikropolitiken, 85; Rippmann, Komplementäre Welten, 24; Signori, Paradiesehe, 44. Zu den Grundlagen dieser Ambivalenz zwischen Hierarchie und Gleichrangigkeit aufgrund der beiden entsprechenden Passagen im Schöpfungsbericht siehe Gössmann, Deutungen von Genesis 1-3 sowie Schüngel-Straumann, Eva; zum spannungsreichen Verhältnis von einer männlich gedachten Herrschaft in der *polis* und einer weiblich gedachten Leitung des *oikos* in der Antike vgl. in diesem Band Uhde, Pandora.

24 Duve, Multinormativität.

25 Anter, Macht der Ordnung.

26 Dazu kürzlich Thiessen, Zeitalter der Ambiguität.

27 Zur engen Verbindung von Einigkeit und Hausfrieden siehe Schmidt-Voges, Mikropolitiken, 48-57 und 83ff. Den wirkmächtigen augustinischen Grundlagen aus *de civitate dei* zufolge ist *concordia* der Zustand des Friedens, der sich einstellt, wenn alle den ihnen zugewiesenen Platz im *ordo* einnehmen. Konflikt und Krieg sind Zeichen für eine Inkongruenz zwischen dem zugewiesenen und dem beanspruchten Ort und entstehen aus Zwietracht und mangelnder Glaubenstreue. Dazu gehöre auch das Haus, dessen Frieden in der Eintracht aus Befehlen und Gehorchen bestehe. Dazu vgl. Geerlings, *De civitate die*, 227-230, sowie Laufs, Friedensgedanke, 102-115.

## 2. Notwendigkeit der Einigkeit und Gefahr der Uneinigkeit

Rüdiger Schnell versteht *concordia* als Merkmal einer gleichrangig angelegten sozialen Beziehung und geht entsprechend der Frage nach, wie der ökonomische Diskurs den Widerspruch in der Ehekonzeption zwischen Hierarchie einerseits und *concordia* bzw. Gleichheit andererseits versöhnt.<sup>28</sup> Dem gegenüber möchte ich den Aufruf zur Einigkeit des Ehepaars hier offener konzipieren und als Lösung dieses Widerspruchs statt als Teil desselben verstehen, also *concordia* auf einer anderen Ebene behandeln: Um den geforderten Zustand der Einigkeit erreichen und bewahren zu können, werden in den Quellen verschiedenste Verhaltensanforderungen an die Beteiligten einer sozialen Beziehung gerichtet, wobei diese Normen sowohl auf hierarchische als auch auf gleichrangige soziale Beziehungen gedacht sein, je nach situativem Kontext. Vor einer Darstellung der konkreten eingeforderten Verhaltensweisen soll zunächst der generell der *concordia* zugeschriebene Wert für ‚Haus‘ und Gemeinwesen erkundet werden, der maßgeblich in Konzepten von Sicherheit und Bedrohung verhandelt wurde.

Ambrosius Kolbs<sup>29</sup> nennt als Beweggrund seiner 1641 erschienenen Übersetzung von de Glens Ökonomik „*Oeconomia Christiana*“ von 1608 sein Mitleid mit „so vieler unordentlicher Ehen / welche nicht allein so manchen Ehrreichen Geschlecht zu mercklichen Schimpff unnd Spott gereichen / sondern auch gantzen Staetten und Republiken zu eussersten Ruin außschlagen.“<sup>30</sup> Dass es ihm zentral um die politische Dimension des Hauses und dessen Sicherheitsleistung für das Gemeinwesen geht, macht er in seiner Widmung an den Bürgermeister von Neuss deutlich, in der er die Rolle der Erziehung und Sozialisation der Kinder betont: „In einem Reich / Landschafft / oder Republica, [...] ist das allerfuernembste und nutzbarste ding / die rechtmaessige / und wollverordnete gute aufferziehung der Jungen.“<sup>31</sup>

Folglich bedrohe Uneinigkeit im Haus das Gemeinwesen auf vielen Ebenen: Einem Ehepaar, das sich wie Hund und Katze streite, drohe der „eusserte Ruin“<sup>32</sup> eheliche *Discordia* schade den Kindern und zerstöre das

---

28 Schnell, Concordia, 29.

29 Zur Person: <https://data.cerl.org/thesaurus/cnp00460533> [zuletzt 22.10.2022].

30 Kolb / de Glen: *Oeconomia Christiana*, xvii.

31 Ebd., iii.

32 Ebd., 211.

Hauswesen.<sup>33</sup> Die Befähigung zum öffentlichen Amt, die ja wesentlich im Vorbildcharakter begründet lag, ginge verloren<sup>34</sup> und damit letztlich Auslöser für Unruhen im Gemeinwesen werden könne.<sup>35</sup>

Auch der eingangs vorgestellte Albertinus konstatierte in seiner „Haußpolicey“ die Bedrohung des Gemeinwesens durch häusliche Uneinigkeit: Streit zwischen den Eheleuten sei überaus schädlich, denn wo das Ehepaar miteinander im Felde liege, so könne auch niemand anderes im Haus in den Genuss des Friedens kommen, und wo dieser nicht sei, regiere nicht Gott, sondern der Teufel.<sup>36</sup>

- 
- 33 Ebd., 214: „Es seindt der Ehleuthen gezaenck auch den Kindern sehr schaetzlich / dan dieselbe bey solchen unfriedlichen zustandt weder zur Tugendt / noch zu anderer guten lehr koennen angewisen werden. Beneben disem / werden sie auß solchem haderischen leben über die massen gaeaert / also daß die Kinder durch diß auffruhrisch wesen / aller dings versauen / und in vergeß stellen / die ehr / den respect / den gehorsam / und alle Ehrerbietung / mit welcher sie verbunden seindt / ihrem Vatter und Mutter underthaenig zu sein. In Summa das gantze Haußwesen wirdt dardurch zu schanden gemacht. [...] wan streittigkeiten und zwyspalt im Hauß vorhanden / da ist der eusserst Ruin / unnd das hoechste verderben / deß Vatters / der Mutter / der Kinder / knechten / maegden / und ins gemein aller Haußgenossen zubefoerchten.“
- 34 Ebd., 214: „[...] was fuer ein fein geschrey wuerd in der gantzen gassen / und durch die gantze statt von disem gottlosen und haderischen Haußleben umbgehen / und außgeruffen werden? [...] Ist dan ein solcher Hauß-streitbarer Man etwan in einem öffentlichen Amt oder Herrendienst begriffen / wirdt ihm alßdan das gemine Volck nicht mit billigen Fug koennen vorwerfen / und sagen / durch was fuer regenten werden wir regirt / wan diejenige uns commandiren / unnd in ruehigem frieden erhalten sollen / welche selbsten in ihrem Hauß mit schwerem Krieg und verdrueßlichen Streittigkeiten beladen seindt?“
- 35 Ebd., 215: „Besagter Plutarchus in Polit. gibt auch zu verstehen / daß die / so in ampts verwaltungen begriffen seindt / sich mit eusserster sorg bearbeiten sollen / damit die freundtschafft / friedt / und einigkeit under den buergern erhalten / die auffruhr aber / unfried / tumult und zanck auß der Statt hinweg vertrieben / und verbandt werde / also daß die Buerger under sich leben sollen / als gemeinde freundt. Sintemal es zum oefftern geschicht / daß auß dergleich priuat- unnd Hauß-Streittigkeiten / beschwerlich rebellionen / öffentliche krieg und feindtschafften entstehen / welche ein gantze Statt verhergeren / und in eussersten ruin bringen [...].“
- 36 Albertinus, Haußpolicey, 157r. Ähnlich auch Spangenberg in der 14. Predigt seiner Predigtsammlung, in der er auf das Bild des Baumes zurückgreift, um die Einigkeit und Komplementarität des Ehepaars zu betonen: „Also auch im Ehelichen orden ist der Mann die wurtzel / die Frau der baum / sollen sie nun zusammen gute fruechte bringen / vnd bey Gott bleiben / so muessen sie vnder einander eynig / freundlich vnd fridsam sein / dann wa eynigkeit ist / da wohnet Gott / wa vneinigkeyt ist / da wohnet der Teuffel / der richtet vollend alles vnglueck an / biß er solche uneynige Eheleute in endliches verderben bringe.“ Vgl. Spangenberg, Ehespiegel, 105.

Damit der Nutzen und die Wichtigkeit der *concordia* deutlich wird, greifen alle Autoren also in didaktischer Weise zunächst darauf zurück, die Bedrohungsszenarien in möglichst dramatischen Farben darzustellen. *Discordia* selbst in ihrem schädlichen Einfluss und nicht zuletzt ihre ultima ratio: der Teufel als Gegenspieler Gottes und ultimative Bedrohung. Einer solchen Bedrohungskommunikation stellt er gewissermaßen eine „Belohnungskommunikation“ gegenüber: Die Einigkeit im Haus bringe großen Nutzen sowohl in materieller als auch in seelischer Hinicht mit sich: Zwischen Eltern und Kindern herrsche ein liebevolles Verhältniss, das Gesinde ist gehorsam, und der Ruf des Hauses in der Stadt wird ein guter sein: das Ehepaar wird gelobt werden und der Ehemann wird für fähig erachtet, auch den Frieden und die Einigkeit einer Gemeinde im Rahmen eines öffentlichen Amtes erhalten zu können.<sup>37</sup>

Die der *concordia* zugeschriebene Sicherheitsleistung verweist also auf die Herstellung von Frieden im Gemeinwesen durch funktionsfähige Haushalte. Damit wird auch die zentrale Bedeutung eines funktionierenden Verhältnisses der Geschlechter im Rahmen ihrer Beziehung als Ehepaar deutlich.

### 3. Geschlechterrollen

Inwiefern waren nun die Handlungs- und Verhaltensempfehlungen an die beiden Ehepartner geschlechterspezifisch ausformuliert und welche Vorstellungen von Geschlechterdifferenz bzw. -charakteren steckte dahinter? Auch hier ist das Wechselspiel zwischen Bedrohungskommunikation und „Belohnungskommunikation“ zu beobachten, das in didaktisierender Absicht „falsche“ oder unregulierte, bedrohliche Verhaltensweisen den „guten“, regulierten und Sicherheit versprechenden Interaktionsmuster gegenüberstellt. Es geht also um Heuristiken im Sinne generelisierter Deutungsmuster und kultureller Codes, die für die Beobachtung im Alltag und die Identifizierung insbesondere gefährdenden Verhaltens hilfreich sein sollte,<sup>38</sup> zu-

---

37 Ebd., 157f.

38 In einer 1642 erschienenen Ehepredigt vergleicht der Pastor Johannes Mair den Ehestand mit einem Schauspiel und spricht vor diesem Hintergrund explizit von den Rollen, die er „Schemata“ nennt, die die Individuen im Haus ausführen müssen und die anhand von Geschlecht festgelegt wurden: „So nun die Hochzeit fuerueber / als gehet hierauff die Haushaltung an / und haelt in sich die eheliche Freundschaft und Beywohnung / die eygene Haushaltung / das Kinderzeugen / das Gesind regieren /

gleich bot es aber auch mit den erwünschten Verhaltensweisen Repertoires an, mit denen auf bedrohliche Situationen reagiert werden konnte.<sup>39</sup>

Diese Erwartungen an das Verhalten des Ehepaars formulierte Cyriakus Spangenberg<sup>40</sup> in der 68. Predigt seines Ehespiegels *ex negativo*: So sei die Ursache häuslicher Zwietracht der Angriff des Teufels auf den Ehestand; durch diesen beginne Streit zwischen den Ehepartnern, sodass diese sich schlagen und keinerlei freundliche Worte mehr füreinander finden. So werde z.B. die Frau zu Ungehorsam gereizt und der Mann dazu, das Geld zu verspielen oder zu vertrinken.<sup>41</sup> Die Kommunikation innerhalb des Hauses wird durch Streit also gestört und die Gefahr liegt im Bruch der vorgegebenen häuslichen Geschlechterrollen bzw. im Ausleben der mit den Geschlechtern assoziierten schadhaften und devianten Verhaltensweisen, die ein Scheitern in den häuslichen Rollen bedeuten. Ihr normabweichendes Verhalten wird damit zentral entlang der Geschlechterordnung bzw. der Abweichung darin formuliert. Die Externalisierung des bedrohenden Subjekts auf die Figur des Teufels ermöglicht es aber, als bedrohtes Objekt nicht diese, sondern die Einigkeit, den Frieden und die Funktionalität des Hauses sowie das eheliche und häusliche Zusammenleben der Geschlechter überhaupt zu beschreiben. Die Heuristiken „ungehorsame Ehefrau“ und „unfähiger Hausvater“ markieren die Bedrohung.

Als Repertoire, also standardisiertes Muster der Bewältigung, gegen die drohende Uneinigkeit legt Spangenberg beiden nach göttlichen Trost, Segen und Gebet an Gott schließlich den Gehorsam im Beruf nahe, also eben das Ausführen der im *ordo* vorgegebenen Aufgaben und Tätigkeiten: Jedes Ehepaar solle das tun, was ihm oder ihr von Gott befohlen wurde und dem Teufel keinen Raum durch Eigensinn und Abweichung geben: Der Mann solle seine Frau lieben, nach der Notdurft versorgen und sie vernünftig regieren, sich selbst vor unangemessener Gesellschaft hüten und seiner Arbeit nachgehen. Die Frau solle gehorsam und untertänig sein, den Mann

---

und dergleichen. Und allhie werden uns underschidliche schemata an Mann unnd Weib gezeiget. [...] Er agiret die Person eines Ehemanns [...]. Das Weib agieret die Person einer Ehefrauwen [...].“ Vgl. *Mair*, Hochzeit-Spiel, 20-24.

39 Vgl. zu praxeologischen Zugriffen auf das Haus *Eibach / Lanzinger*, Introduction, 4f.

40 Zur Person: <http://thesaurus.cerl.org/record/cnp01875263> [zuletzt 23.10.2022]. Die Predigtsammlung widmet er Bürgermeister, Rat und Gemeinde von Nordhausen mit der Intention, auch andere an seinen Predigten teilhaben zu lassen und damit Gott zu ehren, den Teufel abzuwehren und den Ehestand zu loben, zu fördern und zu belehren. Vgl. *Spangenberg*, Ehespiegel, 4f.

41 *Spangenberg*, Ehespiegel, 557.

ehren und Freude bereiten, nicht murren, sondern sich freundlich zeigen, die Kinder ziehen und alles, was der Mann erwirbt, sorgsam verwalten. Wenn beide zusammen durch ihre „Berufstreue“ ihre Gottesfürchtigkeit beweisen, werde ihnen Gott seinen Segen geben und dafür sorgen, dass sie vor allem Schaden bewahrt und in Frieden und Einigkeit leben können.<sup>42</sup>

Die Erfüllung der im göttlichen *ordo* zugewiesenen Rolle, die explizit geschlechterbezogen ausformuliert wurde, gilt als Voraussetzung eines Lebens in Sicherheit, Frieden und Einigkeit. Dieses Postulat hat zur Folge, dass das eigene Seelenheil mit der Ausübung der zugewiesenen Rolle als Glaubenstreue verknüpft wurde.<sup>43</sup> Dies hat wiederum Auswirkungen auf die Bewertung von abweichendem Verhalten: dadurch galt nicht nur das weltliche Wohlergehen, sondern darüber hinaus auch die soteriologische Sicherheit jeden Individuums – und darüber hinaus auch des ganzen Gemeinwesens – als bedroht; denn letzteres konnte eine Kollektivstrafe Gottes auf sich ziehen, wenn das Umfeld ein solches Fehlverhalten zuließ. Diese Form der Bedrohungskommunikation und die mit ihr verknüpften Versicherheitlichungsstrategien bildeten somit den Grundstein für die für die Frühe Neuzeit so charakteristische Sozialdisziplinierung und soziale Kontrolle.

---

42 Ebd., 563f.: „Letztlich thut auch ein jedes theil im Ehestande / was ihm nach Gottes befelch gepüret / vnnd gebe dem Teuffel nicht raum / durch eygesinn / gachzorn / vnd andere gebraechen / der Mann liebe sein Weib / versorge sie nach notturfft / vnnd regiere sie vernuenfftiglich / habe mit ihrer schwachheit gedult / suche es nicht alles so genau / huete sich für boeser Gesellschaft / schwelgen vnnd spilen / warte seiner arbeyt vnd meyde alle aergernuß. Das Weib sey gehorsam vnd vndert-haenig / habe den Mann in ehren / vnnd thue was ihm lieb ist / widerpelvere vnnd murre nicht / fare ihn nicht vbel an / halte sich freundlich gegen ihm / ziehe die Kindlin recht / halte vnd mache zu gut / was der Mann erwirbt / lasse sich an zimlicher versorgung genuegen / meide muessiggang vn spacieren gehen / lasse den Mann recht haben / vnd halte fride mit den Nachbaurn / vnd anderen Leuten. Vnd von beyden theilen sollen sie sich hueten / für dem Eyffergeyst / vnd boeser Verdacht / allen Reden nicht glauben / Gottsfoerchtig sein / Gottes Wort gerne hoeren vnnd betrachten / so würt ihnen Gott auch seinen Segen vnnd heyligen Geyst verleyhen / das sie durch den selbigen alle anfechtunge vnd widerwertigkeyt vberwinden / im Glauben vnd Liebe wachsen vnd zunemmen / fuer allen schanden behuet vn bewaret / in frid vnd eynigkeit bey einander leben / hie zeytlich vnd dort ewiglich.“

43 Siehe oben S. 188.

### 3.1 Concordia und Hierarchie

*Concordia* konnte, anders als von Schnell behauptet,<sup>44</sup> auch mit Hierarchie innerhalb der Geschlechterbeziehung zusammen gedacht werden. Sein Argument, dass der Widerspruch zwischen den Konzepten von Gleichrangigkeit /*concordia* und Hierarchie unter anderem dadurch umgangen werden, dass sie sich in verschiedenen „loci“ eines Textes aus dem Weg gehen bzw. von den Autoren nicht nebeneinander geschrieben werden,<sup>45</sup> lässt sich mit einigen Beispielen aus dem Hausdiskurs widerlegen. In diesen werden *concordia* und Hierarchie auf engstem Raum und in kausaler Beziehung zusammengeschrieben.

So geht etwa Spangenberg in der zwölften Predigt seines Ehespiegels auf die Ordnung zwischen den Geschlechtern in der Ehe ein. Als primären Teil dieser Ordnung nennt er die Untertänigkeit der Frau und legt in mehreren Punkten die Gründe dar, warum eine Frau sich entsprechend verhalten solle. Nach ihrer eigenen geschlechtsbezogenen Ehre<sup>46</sup> und den Erfordernissen der Notdurft nennt er schließlich die ihre Subordination als eine Ursache ehelicher Einrächtigkeit: Um diese zu gewährleisten, solle die Frau die göttliche Schöpfungsordnung einhalten und bedenken, was es doch für ein verkehrtes Regiment sein wolle, wenn Mann und Frau zugleich regierten und beide etwas je anderes wollten.<sup>47</sup> Die propagierte Unterordnung der Frau erscheint hier als zwingende Vorbedingung zur Einigkeit im Haus nötig. Gleichzeitig stellt Spangenberg es so dar, als bedürfe ein Haus, um handlungsfähig und funktional zu bleiben, nur einer final entscheidenden und lenkenden Figur, da eine auf mehrere Personen verteilte Entscheidungsgewalt nur Uneinigkeit und damit Chaos und Dysfunktionalität stiften würde.

In Bezug auf die Rolle des Mannes legt Spangenberg diesem Folgendes nahe: Um die Einigkeit in der Ehe nicht zu gefährden, solle er den Rat

---

44 Siehe oben S. 192.

45 Schnell, *Concordia*, 37.

46 Vgl. *Dinges*, Ehre; *Hunt*, Relations of Domination, 369f.; *Puff*, Ehre.

47 „Letztlich ist auch eintraechtigkeit halben von noeten / das man diese ordenung Got-  
tes halte / dann dencke selbst / was es fuer ein Regiment sein wurde / wann Mann  
vnd weib zugleich regieren / vnnd eines hye / das ander dort hinauß wolte.“ Spangen-  
berg, Ehespiegel, 84-87, Zitat 87. Auf die Analogie zur Rechtfertigung monarchischer  
Staatsauffassungen im Gegensatz zu republikanischen wies ebenfalls Becker, Antike  
und Mittelalter, 28, hin. Zum selben Argument bei Bodin siehe Opitz-Belakhal, Uni-  
versum, 41.

seiner Frau beachten. Spangenbergs Integration eines hierarchisch geordneten Ehemodells mit einem gleichzeitig gütlichen, friedlichen und komplementären Verhaltenskodex der Eintracht ist auf die Herrschaftsqualität ausgerichtet und nicht von ungefähr angelehnt an Herrschaftsrhetoriken, die das Funktionieren von geteilter Herrschaft zwischen Landesherr und Landständen zum Gegenstand haben.<sup>48</sup>

Dies äußert sich auch in seinen Rollenvorstellungen für die Ehefrau: Die Unterwerfung unter den Mann nehme eine gute, christliche Ehefrau mit Geduld auf sich und erkenne den Willen Gottes demütig an. Davon erhalte sie, so Spangenberg, den Lohn, dass ihr Herz zufrieden werde und im Haus Eintracht herrsche.<sup>49</sup> Spangenberg stellt also ein aufs Engste verbundenes Verhältnis zwischen der propagierten Geschlechterordnung zwischen Frau und Mann und dem durch entsprechende Rollenerwartungen gesicherten Zusammenleben der Geschlechter im Rahmen des Hauses her. Hinter der Heuristik der hierarchisch stratifizierten Ehebeziehung steht der Wille zur Ordnung, Harmonie und Stabilität im Haus, aus dem korrelierende Reertoires abgeleitet und Handlungserwartungen der Geschlechterrollen formuliert sowie in den entsprechenden Zusammenhängen deutbar gemacht werden.

Ebenfalls im Einklang mit der augustinischen Tradition des Hausfriedens als Eintracht von Befehl und Gehorsam steht eine Ehepredigt des württembergischen Hofpredigers Lucas Osiander.<sup>50</sup> Die Ordnung des Ehestandes bestehe für ihn darin, dass Gott die Männer zu Liebe, und die Frauen zu Gehorsam angewiesen habe. Wenn sie diese Vorgaben befolgten, „werden sie in friden vn einigkeit wol bey einander leben.“<sup>51</sup> Im Abschnitt „Einigkeit / gibt ein gut Haußregiment“ wird die Verbindung zwischen *concordia* und Hierarchie deutlich: Wenn die Frau mit ihrem Gehorsam den Hausfrieden erhalte, stehen beide Elternteile in hohem Ansehen bei Kindern und Gesinde und können diese gut regieren.

Darauf folgt als Bedrohungskommunikation die Gefahr durch *discordia*: Ein als Ungehorsam chiffriertes Verhalten der Frau zerrütte diesen Frieden, der Mann hasse als Folge seine Frau, und Kinder und Gesinde gehor-

---

48 Spangenberg, Ehespiegel, 88.

49 Ebd., 91.

50 Zur Person: <https://data.cerl.org/thesaurus/cnp01876447> [zuletzt 23.10.2022]. Die Predigt setzt sich mit dem Gehorsamsgebot für die Frauen und dem Liebesgebot für die Männer nach Eph.5 auseinander und führt darauf aufbauend die Ordnung des Ehestandes aus.

51 Osiander, Ermahnung vom Ehestand, ii.

chen entweder nicht oder ergreifen für eine Seite Partei, sodass letztlich das ‚Haus‘ untergehen müsse.<sup>52</sup> Die Heuristik der „ungehorsamen Frau“ erscheint also als Bedrohung der Funktionalität des Hauses. Weibliches Verhalten, als Abweichung von der Norm aufgefasst, wird demnach als Sicherheitsproblem herausgearbeitet.<sup>53</sup>

Bemerkenswert ist aber über diese zunächst erwartbare Problematisierung der Rolle der Frau hinaus, dass auch das Verhalten des Mannes als zentral für den Erhalt der Einigkeit beschrieben und somit problematisiert wird. So ermahnt Albertinus in der „Hauspolicey“ den Ehemann zur Einlösung der an ihn als Mann gerichteten Rollenerwartungen: Will er eine fromme Frau, Frieden, Ruhe und Einigkeit im Haus bewahren, müsse er sich etwa vor „aller bösen und verdächtigen Gesellschaft“ hüten. Denn wenn er ständig seine Spieß- und Zechgesellen aufsuche – und sich damit als „schlechter Haushalter“ erweise, finde seine Frau dies früher oder später heraus, worauf notwendigerweise Zank, Streit und Zwietracht folgen. Ganz im Kontext der frühneuzeitlichen Fürstenspiegel, die die Autorität des Herrschers vor allem in seiner tugendhaften Vorbildfunktion verankert sehen, verknüpft Albertinus die Bedrohung der häuslichen Ordnung mit der körperlichen Unversehrtheit der Frau. Denn „zwielichtigen Gesellen“ stellten nicht nur eine Gefahr für das Haus dar, sondern sännen auf Wege, Zugang zur schönen Frau des Hauses zu gewinnen und dem Mann Hörner aufzusetzen.<sup>54</sup> Das in Konkurrenz zu anderen Entwürfen stehende Männlichkeitsverständnis von Albertinus‘ ‚Hausvater‘ zielte auf eine klare Markierung des eigenen Herrschaftsbereichs durch Tugendbildung, die

---

52 Ebd., 12f.: „Dagegn / wo dz Weib dem Mann widerspenstig / den selbige schnoed helt / schmehet vn verachtet / der Man aber das Weib hasset / lester vn (mit bescheidenheit zumelde) wie ein fußtuch helt / da verachten die Kinder vn Ehehalten beyde Eheleut / den Haußvatter / vnd die Haußmutter / gehorchen nicht / oder aber hencken sich an den einen theil / vnnd widersetzen sich dem andern / darauf nichts dann ungehorsam / untrew / Zerruettung und entlichen verderblicher undergang des gantzen Haußregiments erfolgen muß.“

53 Ähnliche Positionen, dass die concordia im ‚Haus‘ vor allem an der Frau und ihrem Gehorsam liege, finden sich auch bei Sack, Alphabetum coniugale, 24 und in Brunos Übersetzung von Vives Erziehungsschrift für die Frau, vgl. Bruno, Von underweysung, 73v-74r: „Und sag / das die ainigkait / des Eestandts hoechste ruw vnd das groest thayl seiner glücksaeligkeit ist / Die zwittracht aber sein hoechste Unruw. [...] Denn es ligt vil am weyb / das ainigkeit dahaim sey.“

54 Albertinus, Hauspolicey, 154v f.

Sicherheitsleistung für die abstrakte Ordnung des Hauses spiegelte sich in der Sicherung und Beherrschung der weiblichen Sexualität.<sup>55</sup>

### 3.2 Concordia und Komplementarität

Der Aufruf zur Einigkeit lässt sich aber auch als eine reziproke, auf Gegenseitigkeit ziellende Verhaltensanforderung an beide Geschlechter verstehen. Dieser Aufruf richtet sich zwar an beide, kann aber, wie bereits ersichtlich wurde, mit verschiedenen Normen aufgeladen werden. So beschreibt Gregor Strigenitz<sup>56</sup> in seiner Ehepredigt „Aratrum oeconomicum“ von 1609 die wechselseitige Bedrohung durch „falsches“ und normabweichendes Verhalten der Geschlechter. Ein Mann, auch wenn er ein noch so guter Hauswirt wäre, müsse untergehen, wenn er eine Frau bekomme, die nur zum Fenster hinaussehe und nichts arbeiten wolle. Parallel dazu müsse eine Frau leiden, deren Mann ein fauler Müßiggänger, Säufer und Spieler sei.<sup>57</sup>

Dem Titel der Predigt entsprechend werden die jeweiligen Geschlechterrollen der Eheleute auf das einträchtige und funktionale Zusammenleben im Haus eingeschworen, das durch die Uneinigkeit fundamental bedroht erscheint.<sup>58</sup> Die Unfähigkeit oder Unwilligkeit, den Rollenerwartungen zu entsprechen, werden über die Heuristik der am Fenster hängenden Frau oder des müßiggängerischen Mannes als Bedrohung für den jeweiligen Ehepartner /in und die wirtschaftliche Auskömmlichkeit des Haushalts kommuniziert.

---

55 Vgl. etwa *Martschukat*, Männlichkeiten; *Schmale*, Männlichkeit. Zur Normkonkurrenz vgl. *Thiessen*, Normenkonkurrenz.

56 Zur Person: <https://data.cerl.org/thesaurus/cnp01877271> [zuletzt 23.10.2022]. Grundsätzlich zur Rolle von Ehepredigten im Kontext des Ehe- und Hausdiskurses vgl. *Margraf*, Hochzeitspredigt.

57 *Strigenitz*, Aratrum Oeconomicum, S. 24.

58 Vgl. ebd., 22f.: „Sollen die Eheleute Mann und Weib eine gute Furche miteinander Pfluegen und Ackern / und der Segen des Herrn bey ihnen seyn / so muessen sie auch einig seyn / sich miteinander wol begehen / und einander trewlich und fleissig helfsen nach vermoegen. Denn darzu hat Gott das Weib erschaffen / und dem Manne zugefueget / und sie beyde zusammen gespannet / daß er an ihr einen trewen Gehuelffen haben moege. [...] was sol unnd kan fuer nutz und frommen in unnd bey der Haußhaltung seyn / wenn Mann und Weib miteander eins sind / wie Winter und Sommer / und sich stets miteinander beissen und keiffeln / schlagen und reuffen / und eines stoesset das ander vom Tische / ausm Bette / oder wol gar zum Hauß hinauß? Die machen nichts gutes / und kommen nimmermehr fort. [...] denn wenn Mann und Weib uneins sind / so fellet ein Hauß über das ander.“

Eine reziproke Verantwortung beider Geschlechter für die Einigkeit im Haus sieht auch Samuel Neuheuser<sup>59</sup> in einer Ehepredigt von 1578. In der Ehe gebe es nämlich nichts Schlimmeres als Unfrieden und Uneinigkeit zwischen den Eheleuten, die dadurch gefördert werden, dass beide sich gegenseitig nichts zugutehalten oder nachsehen können. Um dem vorzubeugen, fordert er das Ehepaar dazu auf, Rücksicht auf die eventuellen Schwächen und Mängel des je anderen zu nehmen und mit Geduld ein Auge wegen etwaiger Normbrüche zuzudrücken.

Neuheuser erkennt schließlich die situative Abweichung von Normen und Rollenbildern an: Impulsivität kann bei Unnachgiebigkeit zu einer noch größeren Bedrohung als der Normbruch selbst führen. Daher sollten sich beide Ehepartner in Geduld und Nachsicht für das Gegenüber üben, um die Einigkeit im Haus zu bewahren.<sup>60</sup>

Diese gegenseitige Rücksichtnahme im Zeichen der Einigkeit sei auch absolut notwendig angesichts der vielfältigen Herausforderungen des Ehelebens und setze das gemeinschaftliche Funktionieren des Ehepaars voraus.<sup>61</sup> Heuristiken der Kooperation, Komplementarität und Empathie markieren hier also einen Zustand der Sicherheit für das Haus.

Die Einigkeit der Eheleute betont auch Matthias Tympe<sup>62</sup> in seinem Ehespiegel als hohes Gut;<sup>63</sup> Streit, Konflikt und Zwietracht dagegen als

59 Zur Person: <https://data.cerl.org/thesaurus/cnp00113874>.

60 Neuheuser, Ein christliche Predig, 10f f.: „Dann es kommen in dem heiligen Ehestand wunder selten zwey zusammen / die durchauß gleich gesinnet seind / sonder finden sich allerhand vil mengel / unnd gebrechen / Der Mann ist gaezornig / Das Weib liederlich unnd heylos in der Haußhaltung / so lang nun keines dem andern etwas bevor geben will / der Mann das Weib ubel haltet / umb ihrer heiloigkeit willen / das Weib aber des Mans Zorn nicht nachgeben kann / haben sie ein boese Ehe. Darumb mueß jedes Ehmahel durch die Finger sehen / das Weib ihr eine solche rechnung machen: Ich hab einen ehrlichen redlichen arbeitsamen Mann / ob er schon seltzam und zornig ist / jedoch kan ich ihme wol übersehen / nachgeben / Ich hab ein Maul das kan schweigen / oder sprich ihm desto freundlicher zu / und briche seinen gaehen Zorn mit guten worrten [...]. Der Mann muß gleichfahls ihme sein rechnung machen / unnd bey sich selbs gedencken / wol an / ich muß mit warheit bekennen / das ich ein froms ehrlichs gotsfuerchtigs / Biderweib habe / kan sie schon nicht alles / wer kan darfuer / ich muß es mit gedult ertragen / und [...] die liebe darueber decken.“

61 Ebd., llr.

62 Zur Person: <https://data.cerl.org/thesaurus/cnp00465119> [zuletzt 23.10.2022].

63 Tympe, Spiegel der Eheleuth, ll9: „Dann was kan fuer ein heiligere / lieblichere / unnd sicherere gesellschaft sein als der Eheleut / wann sie eines sinnes und gemuets seindt / und einerlei hertz / einerlei gemuet / einerlei trawrigkeit / einerlei frewd / einerlei willen / einerlei gewin / einerlei reichthumb / einerlei armut / einerlei digni-

teuflisch motivierte Sünde und Gefahr für das eigene Seelenheil.<sup>64</sup> Als Repertoire zum Erhalt der Einigkeit nennt er neben geschlechterdifferenten, auf Hierarchie bezogenen Verhaltensweisen der Ehepartner,<sup>65</sup> während er aber auch komplementär angelegte Muster der Konfliktvermeidung und -bewältigung nahelegt: Um die Einigkeit der Ehe zu bewahren, ruft er beide dazu auf, sobald „auß menschlicher schwachheit einige zornige Reden entstuenden“, den Zorn und Hader vor dem gemeinsamen Gang ins Ehebett fallen zu lassen.<sup>66</sup> Das Ehebett erscheint als besonders vor Streit und Zwietracht schützenswerter und Sicherheit bietender Ort, an dem die Möglichkeit der Kommunikation und Versöhnung offen gehalten werden soll.<sup>67</sup> Diese Form von Konfliktvermeidung, -regulierung und -lösung sollte letztlich die auf der ehelichen Beziehung aufbauende Hausgemeinschaft und darüber hinaus auch das mit dem Ehepaar verbundene personale Netzwerk stabilisieren.<sup>68</sup>

#### 4. Fazit

Hierin zeigt sich erneut, um zu einem Fazit zu kommen, die besondere Sicherheitsleistung, die der Aufruf zur *concordia* im Hausdiskurs spielte bzw. ihr zugeschrieben wurde. Ausgehend von ihrer Verortung auf der Achse von Hierarchie und Gleichrangigkeit versuchte Schnell die Frage nach dem Umgang und der Versöhnung dieser widersprüchlichen Positionen im Ehe-

---

tet und wuerde / biß zum todt und letzten end haben? Diese einigkeit anzudeuten ist ein eintzige Rippen von Gott verkehrt worden in ein Weib / und es werden / spricht Gott / zwey sein in einem fleisch / er sagt nicht von dreyen oder mehrern / [...].“

64 Ebd., 35.

65 So solle der Mann seine Frau als das schwächere Werkzeug mit Vernunft und Bescheidenheit regieren, ernähren und schützen, während die Frauen wiederum vor allem zu Gehorsam und dem Schweigen als Mittel der Friedenswahrung angewiesen werden, vgl. ebd., 37f.

66 Ebd., 35f.: „Darumb muessen die Eheleut die schuldige liebe und einigkeit des Ehestands nit zertrennen / und also die Ehe schenden / sonder da gleich auß menschlicher schwachheit einige zornige Reden entstuenden / als bald sich zucken / und allen zorn und hader anstund fallen lassen ehe sie schlaffen gehen / darmit sie dem Teuffel keinen raum unnd zu weiterm ungleck ursach geben.“ Hierzu auch Schmidt-Voges, „Si domus..“, 162-168.

67 Dazu auch Schnell, Sexualität, 261ff.

68 Was auch für die Ordnung des Gemeinwesens essentiell war: Denn nicht die Kontinuität von Institutionen, sondern von personalen Beziehungen, die maßgeblich über das ‚Haus‘ organisiert wurden, stellten Stabilität her; vgl. Wunder, „Er ist die Sonn“, 95.

und Hausdiskurs u.a. mit dem Verweis auf eine Verwendung der jeweiligen Normen an verschiedenen „loci“ eines Textes zu beantworten. Die hier vorgestellten Quellen widersprechen einer solchen Lesart, da Concordia im engsten Umfeld und sogar im kausalen Zusammenhang mit hierarchischen Ehekonzeptionen verwendet wurde.

Ein Verständnis des Hausdiskurses als Sicherheitsdiskurs, wie es hier ausgeführt wurde, lässt eine andere Lösung aufzeigen. *Concordia* lässt sich eher auf einer übergeordneten Ebene verorten, die sich mit einer Untersuchung der angewandten Bedrohungskommunikation besser fassen lässt. An deren Anfang stand die Frage nach dem bedrohten Objekt und der Quelle der Bedrohung. Hier zeigte sich, dass es vor allem das individuelle Verhalten der Geschlechter war, das mit Heuristiken wie z.B. der „ungehorsamen Frau“, dem „ungenügsamen Mann“ oder gar Codierungen des Teuflischen als Bedrohung ausgemacht wurde. Diese betraf nicht nur den jeweiligen Ehepartner, sondern gefährdete das ‚Haus‘ und darüber hinaus potentiell das ganze Gemeinwesen. Als konkretes bedrohtes Objekt wurde zudem oftmals der Hausfrieden und schließlich die damit eng verbundene *concordia* genannt.

Als Repertoires formulierten die Autoren dann Verhaltensanforderungen und Rollenmuster, die wieder an die über ihr Geschlecht verstandenen Individuen gerichtet wurden und die sowohl hierarchisch als auch komplementär angelegt sein konnten. Die reziproke Normierung vergeschlechtlichter Rollenanweisungen ist dabei das Repertoire zur Aufrechterhaltung des (nicht nur) ökonomischen Lebenszusammenhangs im ‚Haus‘ als Norm des Zusammenlebens der Geschlechter in einer sesshaften, sich ständig verstehenden „Gesellschaft“, über das maßgeblich Zugehörigkeit, Identität und Weltdeutung hergestellt wurde. Als inhaltsoffene Zielkategorie wurde je nach beschriebener Notwendigkeit verschiedenste Handlungserwartungen zur Bedingung der *concordia* gemacht und mittels entsprechender Heuristiken als sicherheitsrelevant markiert. Die Rede von *concordia* ermöglichte dem Hausdiskurs Ambiguität und Ambivalenz. Die Widersprüche zwischen Hierarchie und Gleichrangigkeit blieben damit zwar erhalten, aber mit dieser Strategie waren sie aushaltbar. Damit gelang es, sowohl auf inhaltlicher wie auf textlicher Ebene Stabilität herzustellen und über Konzeptionen des Eheverhältnisses als Repertoire für das übergeordnete Ziel eines funktionalen ‚Hauses‘ und Geschlechterordnung zu verfügen.

Mit diesem aus einer sicherheitsorientierten Betrachtung der *concordia* als ambige Kategorie erscheint sie als Meta-Heuristik oder Grundwert, anhand der bedrohlichen Situationen ausgemacht und entsprechende, Sicher-

heit bietende Handlungsweisen formuliert wurden. Für diese Formulierung von Verhaltensnormen und Rollenbilder bot das Haus mit seinem Sinnstiftungspotential und als allgegenwärtigen gesellschaftlichen Deutungsmuster den Hintergrund, vor dem mögliche Rollen und ihre Konstellationen untereinander gedacht werden konnten.

Aus dem Fokus auf die zur Sicherheit und zur *concordia* nötigen Geschlechterrollen lassen sich zwei weitere Beobachtungen zur politischen Funktionalisierung des ‚Hauses‘ ziehen: Die darin stattfindende Sozialisation und Integration der Individuen in das Gemeinwesen sowie die Vorstellung von der Befähigung erst des „guten Hausvaters“ zum öffentlichen Amt waren dezidiert politische Aufgaben des Hauses.<sup>69</sup> Beide Funktionen erschienen durch ein Abweichen von den vorgegebenen Normen geschlechtlichen Verhaltens bedroht. Geschlecht als Kategorie stand letztlich im Zentrum der Bedrohungskommunikation des Hausdiskurses: Am Verhalten der aufeinander verwiesenen Geschlechter wurden Heuristiken und Reperertoires der Sicherheit ausgerichtet und aus diesen heraus formuliert.

---

<sup>69</sup> Zur Verbindung zwischen dem Individuum und dem Gemeinwesen über das Vehikel des ‚Hauses‘ siehe auch Schmidt-Voges, Hausfrieden, 262f.: Das ‚Haus‘ bzw. der Hausfrieden bilde die Schnittstelle zwischen der individuellen Ethik der Friedfertigkeit im Umgang mit den Mitmenschen und der kollektiv verankerten Rechtsordnung.